

Feuilleton

Die Seele Chinas.

Die folgenden Ausführungen aus dem Buche des jungchinesischen Publizisten Liang-ki-Tschan, betitelt „Die Seele Chinas“, zeigen eine tiefe Übereinstimmung zwischen der von den Chinesen beklagten geistigen und seelischen Verfassung seiner Volksgenossen und dem Zustande des europäischen Proletariats. Wir können Liang-ki-Tschan mit Fichte vergleichen, dessen stillos anfeuernde, zur Tat aufreizende Reden in den Worten des chinesischen Dichters an sein Volk ein Gegenstück finden. Wohl handelt es sich hier um einen „individualistischen Ideologen“. Das hindert aber nicht, daß sein Appell an den persönlichen Willen, an den Wagemut jedes Einzelnen, auch dem heutigen Arbeiter, bitter nützt. Gerade weil wir die objektive Voraussetzung unserer Macht und unseres Erfolges im Ueberindividuellen, ökonomisch-sozialen verankert wissen, weil wir den Schwerpunkt vom Einzelschicksal und Innenleben weg in die Umgestaltung der allgemeinen äußeren Lebensverhältnisse verlegen durch das Mittel sozialistischer Massenaktion, dürfen wir umso weniger außer Acht lassen, wie diese Aktion und Solidarität ja nicht ein außerhalb und über den Individuen existierendes wunderkräftiges Zauberding, eine Art sozialer Fetisch ist, sondern vielmehr in ihnen selbst nichts anderes denn die Flamme, die aus den in jeder Einzelpersonlichkeit spontan ausblitzenden Funken zusammenschlägt.

Sklavenjinn.

Ich finde im chinesischen Volke eine sklavische Gesinnung, die geradezu erschreckend ist. Seit Jahrtausenden haben unsere Despoten auf die chinesische Menschenherde wie auf Sklaven herabgesehen und uns wie Sklaven behandelt. Das lag vielleicht in dem Charakter dieser Tyrannen begründet, aber erklärt sich daraus unsere durch und durch sklavische Gesinnung? Menzius sagt: „Siehst du jemand als verächtlich an, so wird er schließlich von anderen verächtlich behandelt.“ Wenn ich selbst innerlich mich nicht zum Sklaven herabdrücken lasse, so wird auch ein anderer sich scheuen mich zu drücken. Ach, wie ist diese innere Sklavengesinnung so durch alle Schichten des Volkes geübt!

Nicht auswärtige Völker sind unsere Feinde, sondern, daß wir das Verderben in uns festhalten und uns dessen rühmen, ist unser Tod. Und mein Schmerz übermannt mich so, daß ich mit einem Knäuel dreinschlagen möchte!

Gleichgültigkeit.

Unter dem Himmel ist das Häßlichste, das Verabscheuenswürdigste und Scheußlichste, das gleichgültige Anstarren!

Da steht ein Mensch in der Nacht am östlichen Ufer des Flusses und sieht wie ein Dorf an westlichen Ufer brennt und freut sich der roten Feuerzunge. Da lehnt ein Mensch an dem Mast seines Schiffes und sieht ein Nachbarschiff versinken und beobachtet die Anstrengungen der Ertrinkenden. Man kann nicht sagen, daß ein solcher Mensch ein schlechtes, giftiges Wesen habe. Man weiß aber nicht recht, wie man sein Gebahren bezeichnen soll. Es fehlt ihm sicherlich das Lebendige, für den Mitmenschen warm schlagende Herz. Ah, wenn es nur mitfühlende, reich zupackende Menschen gäbe, so wäre die Welt schnell in Ordnung, und darum ist solch ein gleichgültiger Mensch ein Räuber und ein Feind der Menschheit.

Ich blicke auf die völlig Unwissenden. Sie sind wie gewisse Gesichts ohne Hirn. Sie kümmern sich nie darum, warum die Welt besteht. Sie sind hungria und essen, sie sind satt und lustwandeln, sie sind müde und schlafen, sie haben sich ausgeruht und stehen auf. Das ist ihr Tageslauf. Um einer Hand voll Pfennige willen erfüllen sie das Dorf mit ihrem wüsten Geschrei. Was kümmert diese Menschen das, was jenseits der Gemarkung ihrer Felder liegt? Ob das Reich langsam untergeht, die Kunde dringt nicht zu ihnen. Sie sind wie ein lebender Fisch, den man in den Kochtopf wirft. Von unten wird er warm und wohligh plätschert er umher. Sie sind wie eine Schwalbe, die sorglos aus- und einfliegt, und die Ecke des Hauses, an dem sie nistet, steht in

Flammen. Solche Menschen sind wie Maschinen, die sich in den ideo Kreislauf ihres Lebens bewegen bis die Räder stille stehen. In ihnen lebt kein höheres Lebensideal. Sie haben etwas Heimatloses an sich.

Ich blicke auf die ohnmächtig Seufzenden. Worüber seufzen sie? Sie seufzen über den heillosen Zustand der Nation und fühlen in dem Seufzen ihre Befriedigung. Auf ihrem Anosicht liegt beständige Trauer. Ihr Mund spricht ein trauriges Urteil über die Nöte der Zeit. Jemand sagt ihnen: „Das muß anders werden!“ „Ja, ja, das muß anders werden“, erwidern sie eifrig. Jemand sagt: „Das Reich ist dem Untergange nahe.“ Und sie antworten dumpf: „Dem Untergange.“ „Aber was soll geschehen?“ fragen sie mit hochgezogenen Augenbrauen. „Es ist des Himmels unabwendbares Geschick.“ Sie sind wie Verbrecher, die mit gebundenen Händen und Füßen zum Hinrichtungsplatz geführt werden und seufzen. Sie stehen vor einem brennenden Hause und beklagen in den wehmütigen Worten des Dichters die zerstörende Wut der Flammen. Sie werden zornig, sehr zornig, wenn man ihnen Gleichgültigkeit vorwirft. Sie haben auch wirklich ein Gefühl für die Not des Reiches, aber sie sehen die Not der Nation wie ein ergreifendes Gedicht an und der Untergang ihres Volkes ist ein interessanter Gesprächsstoff.

Ich blicke auf die Klasse der Spottenden und Räsionierenden. Auch sie gehören zu den kalten Gleichgültigen. Sie lieben es im Hintergrunde zu stehen und zu beobachten und dann ihr kaltes, heißendes Urteil abzugeben. Sie umgeben sich mit einer Atmosphäre der Gleichgültigkeit und beeinflussen andere. Sie räsionieren über die, welche am Alten hängen und spotten über die Neuerungs-süchtigen. Sie nennen die Grauköpfe „vergehendes Gerümpel“ und die Jugend „Heißsporne“. Gelingt eine Sache, so sagen sie: „Kleine Kinder haben auch einmal Glück.“ Mißlingt sie, so dozieren sie mit erhabener Miene: „Haben wir es nicht vorher gesagt?“ Sie selbst haben natürlich nie Unrecht. Weil sie keinen Finger gerührt haben, kann man sie auch nicht kritisieren; aber sie lähmen den Tatendrang der anderen und machen die Mutlosen erst recht verzagt.

Ich blicke auf die Klasse der Verzagten. Die Törichten und Seufzenden verzweifeln an der Möglichkeit des Gelingens, die Verzagten sehen aber die Sache von vornherein als verloren an. Die Kritiker kritisieren alles, nur nicht sich, die Verzagten schauen immer auf andere, nie auf sich. Der Verzagte sagt: „Unter den 400 Millionen komme ich nicht in Betracht. Andre sind klüger und verständiger als ich.“ Wenn aber jeder so denken wollte, was würde erreicht? Keiner bliebe übrig zum Handeln.

Ich blicke auf die Klasse derer, die immer auf eine gelegene Zeit warten. Diese Leute stehen unter dem Banne der Gleichgültigkeit, obwohl sie diesen Vorwurf weit von sich weisen. Ihr Argument ist folgendes: „Ob wir unser Ziel erreichen, ist noch ungewiß. Wir warten auf die von den Göttern herausgeführte Zeit, wo wir handeln können. Kommt die Zeit nicht, so können wir auch nicht handeln.“ Diese Götterstunde muß ihr besonderes Gepräge tragen, die sie als die Stunde der Götter (Unsere Klugen sagen: der historische Moment! Anmerkung des Einsenders) aus dem Ozean der Zeiten herausheben, und da gilt es zu handeln. Der Tatkraftige aber handelt zu jeder Stunde, er ersaft mit kräftiger Faust den flüchtigen Augenblick und bannt ihn in seinen Dienst. Dem Unartigen aber eilen die Gelegenheiten vorüber wie Pfeile vom Bogen eines Starken abgeknüllt. Der Liebling der Götter schafft, wann er will die Zeit und Stunde; der auf die Stunde ängstlich Harrende steht am Meere und wartet auf Flut und Wind. Bald wendet er sich nach Osten, bald nach Westen. Seine Genossen schauen auf ihn als den Klugen, vorbauenden Mann und trauen ihm Großes zu; er aber wartet, wartet. (Schluß folgt.)

Wer nicht versteht im Rahmen der ökonomischen Notwendigkeit für Initiative und Energie, Talent und Heroismus den erforderlichen Spielraum zu finden, dem ist das philosophische Mysterium des Marxismus nicht aufgegangen. Andererseits aber, wenn wir den politischen Prozeß, respektive die Revolution in deren Gesamtheit erfassen wollen, müssen wir die Fähigkeit besitzen, aus all dem bunten Mitterkram der Parteien und Programme, den Ränken und dem Blutdurst der einen, der Opferwilligkeit und dem Idealismus der anderen die wahren Umriffe der Klassen zu entwirren, deren Wurzeln auf dem Grunde der Produktionsverhältnisse ruhen und deren Blüten in den obersten Regionen der Ideologie zur Entfaltung kommen. N. Trozky.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 42

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
Amunderstraße Nr. 23.

Bremen, den 20. Oktober 1917

Einzelnummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Hansemann—Michaelis	Seite 317
Fortschrittende Klärung	„ 318
Die Revolution und der Bruch mit der Bourgeoisie in Rußland. Von K. Radek	„ 319
Die neue Koalitionsregierung	„ 320
Der Arbeiter- und Soldatendelegiertenrat. Von K. Radek	„ 321
Aus unferm politischen Tagebuch	„ 323
Feuilleton:	
Die Seele Chinas (Schluß)	„ 324

Hansemann—Michaelis.

„Je mehr nun aber die Nationalversammlung auf die Linke rückt, desto entschiedener tritt die Krone mehr und mehr auf die äußerste Rechte. Seltsame Progression! Die Linke in der Majorität geblieben, stürzt ein Ministerium — und statt nun wenigstens ein aus dem Zentrum gegriffenes Ministerium zu bilden — tritt an seine Stelle ein Ministerium, stets unendlich mehr der Rechten angehörend als sein Vorgänger.“

Also kennzeichnet Lassalle in seiner nicht gehaltenen Affijenrede, der Verteidigung gegen die Anklage des Hocherrats, die historische Entwicklung des ersten Parlamentarismus in Preußen. Er umreißt damit scharf die Hyperbel jener Entwicklung. Am 19. März wurde die Nationalversammlung berufen und ein Ministerium unter Vorsitz des rheinischen Bourgeois Camphausen eingesetzt. Camphausens Programm war die „Vereinbarung“ einer Staatsverfassung zwischen dem König und dem Volke, ein Programm, das schon dadurch die ganze Jämlichkeit des „revolutionären“ Bürgertums offenbarte, daß es sich überhaupt ans Tageslicht wagen durfte. Die Vereinbarungstheorie erkannte den zerschmetterten Absolutismus als die Rechtsgrundlage des Staates an; sie wandelte die Verfassung, ehe sie zustande gebracht, in das freiwillige Geschenk des Absolutismus um; sie legte den Grund für die Wiederaufrichtung eben dieses Absolutismus. Die Nationalversammlung ließ sich düpiieren, aber es stellte sich bald heraus, daß sie mit Camphausen zu keiner Vereinbarung in der Politik kommen konnte.

Er wurde gestürzt und es folgte das Ministerium Hansemann, das schon die Konterrevolution in den Sattel hob. Hansemann wurde gestürzt durch einen Beschluß des Parlaments, der Maßregeln gegen die reaktionären Treiberer in die Heere forderte. Ihm folgte der General Puel, ein Mann, der seinen Ruf eines strammen Reaktionsärs rechtfertigte, der sich aber doch nicht dazu ver-

stehen konnte, der Volksvertretung den Garaus zu machen als diese, zu spät zum Handeln, um Hilfe gegen die Schläge der Gegenrevolution in Wien flehte. Graf von Brandenburg schickte dann das Parlament nach Hause.

Warum erinnern wir an diese alten Geschichten? Weil sie für die gegenwärtige Situation so bezeichnend sind, daß die Vergangenheit die Gegenwart im Spiegel zeigt.

Es ist das Verhängnis der Sozialpatrioten, daß sie an ihre Reden von gestern nicht erinnert werden dürfen. Wie sie ihre anexionistischen Fanfaren von 1914 bis 1915 unter ihren papiernen Friedensresolutionen oerwühlen müssen, so haben sie jetzt alle Ursache durch radikaltonende Oppositionsreden die Subellieder in Vergessenheit zu bringen, die sie beim Sturze Bethmanns trillierten. Wie war es denn in den Julitagen? Ein glatter Sieg des Parlaments. Der Parlamentarismus, die Demokratie war gesichert. Ein freies Deutschland war Tatsache geworden. Die Verbindung zwischen Krone und Volk war hergestellt und der Kronprinz nahm die Wünsche der Parteiführer eigenhändig entgegen. Herr Scheidemann war neben Hindenburg, der für die Freiheit nach außen sorgte, der große Mann, vor dem die gesamte linke Presse mit Hurra und Gloria den Generalmarsch schlug. Es war ein Jubilieren und Delirieren vom „Vorwärts“ und dem „Hamburger Echo“ bis herab zu dem kleinsten Mehrheitsblättchen.

Die Scheidemann brauchten einen Erfolg, der ihr Renommee befestigen sollte, deshalb mußten sie ihre Politik als den Weg zu den Volksrechten preisen. Das Fell des Bären wurde feierlich dem Volke geschenkt, gerade als dieser zu einem neuen Angriffe ansetzte. Herr Michaelis kam, nicht als parlamentarischer Minister, dafür aber mit Pauken und Trompeten von den Anexionisten begrüßt. Herr Michaelis mußte ein Mann des Mehrheitsblocks sein, denn die Sozialpatrioten brauchten einen solchen. Darum wurde hier noch toller auf die Pauken losgetrommelt. Und als er in seinen zweideutig-unzweideutigen Reden immer klarer seinen reaktionären Kern enthüllte, da redeten sie ihm zu wie einem kranken Kinde, da waren sie zu jedem Vertuschungsmanöver bei der Hand, während die Reaktion sich immer fester zu setzen verstand.

Während die Reichstagsmehrheit beständig das Wort vom Verständigungsfrieden, das vieldeutige, vielgebeutelte, im Munde führt, kann sich die alldeutsche Propaganda so breit machen, wie das unter Bethmann-Hollweg unmöglich gewesen wäre. Und wenn jetzt wiederum ein

Ministerium Hansemann gestürzt werden sollte, so kann ihn nach Lage der Dinge nur ein Ministerium Pfuels folgen.

Überlebt aber Herr Michaelis die jetzige Krise, dann kann er die Hansemann-Politik des Vertuschens und Verkleisterns, des ständigen gegenseitigen Begütigens mit der Reichstagsmehrheit nicht weiter führen, dann muß er offen die Bahnen Pfuels einschlagen. In seiner Katerstimmung hat sogar der „Vorwärts“ Verständnis für die Situation. Er schreibt nach dem Reichstagschluß:

Das Schlimmste ist, daß wir nicht recht wissen, wohin man uns führt! Die Mehrheit hat keine Sicherheit dafür, daß ihre Politik getrieben wird, und die Minderheit trägt sich mit der Hoffnung, daß man demnächst ihre Politik treiben wird, sie meint, man müsse die Regierung nur vom Druck der Mehrheit befreien, dann komme alles übrige von selbst. In dieser Hoffnung wird sie durch den Verlauf der neuesten „Krise“ wesentlich bekräftigt werden. Ihre robuste Rücksichtslosigkeit tritt desto herausfordernder auf den Plan, je sicherer sie weiß, daß auf der anderen Seite zartbesaitete Gemüter walten, bei denen das Rücksichtnehmen und Bedenken tragen kein Ende nimmt. Nur ein fester Wille kann sie so bescheiden machen, wie sie es sein müssen, wenn aus ihrem Treiben dem Reiche nicht schwerer Schaden entstehen soll. Beruhigen werden sich diese Herren doch erst dann, wenn sie erkennen werden, daß ihre Verjude, sich des Steuertruders zu bemächtigen und den Kurs des Staatsschiffes zu wenden, völlig aussichtslos sind. Diese Erkenntnis konnten sie sich aber weder aus der Rede des Reichskanzlers holen, noch aus dem Verhalten der bürgerlichen Mehrheitsparteien. Sie werden übermütiger werden denn je.

In der Hochstimmung des 14. August wurde die geschichtliche Erfahrung, die erste Erkenntnis für jeden Politiker, in den Wind geschlagen, daß eine ganze Schiffsladung moralischer Ansprüche kein Pfündchen wirklicher Macht aufwiegt. Als man wieder etwas von Opposition wagte, damals bei den Lebensmitteldebatten, war es eine Opposition der hohlen Phrase. Jede Kritik der Zensur und des Belagerungszustandes gleich dem Winde, der das Wasser kräuselt, denn man wagte keine Tat und man fürchtete sogar trotz aller demagogischen Reden den Erfolg. Der „Vorwärts“ verhöhnte sich bei der Vertagung des Reichstages im Juli selber, nachdem er vorher deklamiert, der Reichstag dürfe nicht auseinandergehen, ohne die Parlamentarisierung und die Demokratie erreicht zu haben:

„Die Frage, ob die Erklärungen der Regierung zur Friedensfrage ausreichend waren oder nicht, verliert an Bedeutung, da der Reichstag selbst eine ausreichende, die Regierung bindende Erklärung abgegeben hat. Diese Erklärung herbeigeführt zu haben, ist der große Erfolg des letzten Sessionsabschnittes. Er hätte nicht erreicht werden können, wenn die Sozialdemokratie durch eine Aenderung ihrer bisherigen Taktik in der Kreditfrage die Mehrheit gesprengt hätte. Dadurch aber, daß die Sozialdemokratie diese Taktik beibehielt, ist eine zerschmetternde Niederlage der Annerktionisten herbeigeführt worden.“

Und setzte nicht das „Hamburger Echo“ der Zämmlichkeit die Krone auf, indem es warnte: „Der Druck auf die Regierung darf mit der gleichen Kraft nicht anhalten!“ wo noch von einem Drücken nicht die Rede war, viel weniger von einem Druck.

Aber jetzt haben die Leute um Scheidemann doch wohl gezeigt, daß auch sie verstehen, ihre Macht auszuspielen. Sie haben den Nachtragset abgelehnt und sie jammern vernehmlich über den Kleinmut der Fortschrittler und des Zentrums, der sich nicht zu dieser Heldentat aufschwingen konnte. Aber die Leute, die heute in der Sozialdemokratie die Taktik machen, sind dieselben, welche früher über die absolute Unfruchtbarkeit solcher

Demonstrationen predigten. Und von ihrem Standpunkt aus hatten sie recht. Für sie konnte die Ablehnung irgend eines Etats nur eine leere Demonstration sein.

Fortschreitende Klärung.

In der Stuttgarter Opposition gegen die alte Partei hat sich eine Klärung durchgesetzt, die mit dem Siege der linksradikalen Elemente geendet hat. Die Stuttgarter Arbeiterschaft hat damit die Hoffnungen wahr gemacht, die wir in sie gesetzt haben. Als einziges größeres Industriezentrum Süddeutschlands mußten sich die Gegensätze zu dem üppig wuchernden Reformismus dort mit besonderer Kraft zeigen, sie mußten zu den schärfsten Konflikten führen, die von den Stuttgarter Arbeitern mit rücksichtsloser Energie durchgeföhrt worden. Die Stuttgarter Arbeiter haben damit der sozialistischen Bewegung einen großen Dienst geleistet. Nach der Gothaer Konferenz aber lenkte der „Sozialdemokrat“ ganz in das Fahrwasser der Unabhängigen ein. Daß dieser Kurs jetzt überwunden ist, davon zeugt die Nummer vom 6. Oktober des „Sozialdemokrat“, die unter der Stichmarke: „Nicht in den Sumpf!“ einen Programmartikel bringt, den wir unseren Lesern im Auszuge zur Orientierung vorlegen:

Seit der Konferenz der sozialistischen Opposition in Gotha hat sich die Organisation der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands mächtig entwickelt. Durch diese Entwicklung ist der eigentliche Kern der entschiedenen Opposition, wenigstens soweit ihre organisatorische Seite in Betracht kommt, in den Hintergrund gedrängt worden. Zahlreiche Elemente der entschiedenen Opposition der Internationalen oder Spartakusleute, haben sich dazu den Unabhängigen beigesellt, als Sauerteig in dem allgemeinen Brei. Dieser Sauerteig soll die Gährung beschleunigen, aus der dann der klare Wein eines bewußten grundsätzlichen Sozialismus hervorgehen soll. Andere entschiedene oppositionelle Kreise haben sich nicht dazu entschließen können unter das „schützende Dach“ der Unabhängigen zu flüchten. Von diesen Kreisen sind die einen dabei eine neue linksradikale Partei zu bilden, die andern schwanken noch in abwartender Unentschlossenheit zwischen links und dem Zentrum. Es ist eine allgemeine Verwirrung unter vielen Anhängern der Gruppe Internationale nicht zu verkennen. Wie könnte es auch anders sein! Fehlt es den Internationalen doch an ausgreifender legaler Betätigungsmöglichkeit. Dadurch wird die Aufklärung des Proletariats über die Ziele und Forderungen der Internationalen zwar nicht dauernd unmöglich gemacht, aber immerhin erschwert und verzögert.

Was sollen wir tun?

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus einer Prüfung der Grundsätze, die für die Unabhängigen und diejenigen, die für die Internationalen maßgebend sind.

Darauf folgt eine Kritik dieser Grundsätze, die durchaus mit den von uns vertretenen Auffassungen übereinstimmt. Den Schluß bilden die folgenden, sehr zurückhaltenden Ausführungen über die Organisationsfrage:

Damit kommen wir zur Organisierung des Proletariats.

Gewiß darf die Organisationsfrage nicht überschätzt werden. Die Organisation darf nicht zum Selbstzweck, zum Gözen werden, dem die Grundsätze zu opfern sind. Aber trotzdem ist die Organisationsfrage wichtig. Die Form der Organisation ist nicht gleichgültig. Sie vermag, je nachdem, Kampfgeist bei ihren Mitgliedern zu brechen, zu wecken und zu steigern. Die Organisation ist, richtig beschaffen, eine wichtige Urquelle gesellschaftlicher Bewegungen.

Die Unabhängigen beschränken sich in der Hauptsache darauf, die Organisation vor bürokratischer Beherrschung zu bewahren. Sie sind für selbständige nationale Parteien, die zwar auf internationalen Kongressen zusammenkommen, die sich im übrigen aber für ihre Handlungen volle Freiheit vorbehalten. Damit werden die kommenden internationalen Tagungen werden was sie früher waren: äußerlich glänzende, innerlich leere Demonstrationen. Man wird über alle wichtigen Fragen viel reden, allgemein und unbestimmt gehaltene Beschlüsse fassen, Drakel für auslegungsfreudige Nußknacker, und es den Parteien in jedem Lande überlassen, sich „jeweils mit den jeweiligen Verhältnissen“ abzufinden.

Wo bleibt da die Lehre aus dem Zusammenbruch der alten Internationale? Es ist eine der Hauptaufgaben, die sich die Internationalen gestellt haben, die Proletarier aller Länder zu einer lebendigen aktionsfähigen Macht zusammenzufassen, es durch eine starke internationale Organisation mit einheitlicher Auffassung seiner Interessen und Aufgaben, mit einheitlicher Taktik und politischer Aktionsfähigkeit zu dem entscheidenden Faktor des politischen Lebens zu machen, wozu es durch die Geschichte berufen ist.

Die Unzulänglichkeit der alten Internationale hat sich erwiesen durch ihre Unfähigkeit, einen wirksamen Damm gegen die nationale Zerplitterung im entscheidenden Augenblick aufzurichten.

In der neuen Internationale muß der Schwerpunkt der Organisation des Proletariats liegen. Die Internationale muß über die Taktik der nationalen Sektionen entscheiden. Die Pflicht zur Ausführung der Beschlüsse der Internationale muß allen anderen Organisationspflichten vorangehen. Nationale Sektionen, die den Beschlüssen zuwiderhandelten, würden sich außerhalb der Internationale stellen.

Kann es angesichts dieser fundamentalen Gegensätze zwischen den Unabhängigen und den Internationalen eine Verschmelzung geben? Die Frage stellen, heißt sie mit Nein beantworten.

Wohl ist es möglich und erwünscht, wenn alle ernsthaft oppositionellen Richtungen ein Arbeitsverhältnis für bestimmte Zwecke von Fall zu Fall eingehen, ein Kartellverhältnis. Es darf aber nichts zur Verkleisterung von Gegensätzen getan werden, im Gegenteil, sie müssen gegeneinander um ihre Daseinsberechtigung ringen. Das Ziel kann nicht sein, die verschiedensten Strömungen in einen allgemeinen Sumpf zusammenzuführen. Das Ziel muß sein: Durch Wirren zur Klarheit, durch die Klarheit zur Wahrheit!

Wenn sich die Internationalen bei den Unabhängigen einreihen, dann muß das für die Arbeiter bittere Folgen nach sich ziehen. Die Internationalen sind dann gezwungen, bei gegebenen Anlässen, gegen die Taktik der

Unabhängigen Front zu machen. Wir hätten dann wieder eine Partei voll Kampf und Zerklüftung und müßten wieder zur reinlichen Scheidung drängen.

Richtig ist: Es wird nie eine Partei geben ohne innere geistige Kämpfe. Aber diese Kämpfe sind nur erwünscht und fruchtbar, nur dann ein Zeugnis für gesundes Leben und Streben, für Stärke und Kraft, wenn sie auf dem Boden gemeinsamer Grundsätze ausgefochten werden. Wo keine gemeinsamen Grundsätze vorhanden sind, da herrscht Chaos und Machtlosigkeit.

Die Internationalen tun deshalb gut, ihre Organisation aufrecht zu erhalten. Die allgemeine Klärung ist auf dem Marsche. Sie kann aber erst restlos erfolgen, wenn auch die Internationalen in offener Schlacht und breiter Front ihre Truppen ins Treffen schicken können; erst dann, wenn auch diejenigen mitkämpfen können, die jetzt in den Schützengräben sind. Und das ist kein kleiner Teil der Genossen. Es geht doch wohl nicht an, den Kern der entschiedenen Opposition gewissermaßen hinter dem Rücken der abwesenden Genossen, die bis zuletzt voll ihre Pflicht taten, in einem großen Sumpf zu ersäufen. Es liegt auch gar kein zwingender Grund, geschweige irgend welche Notwendigkeit dafür vor.

Die Zukunft gehört nicht den schwankenden Gestalten, den Zaghaften und Unentschlossenen, sie gehört den Aufrechten und Entschiedenen. Die Internationalen werden dann die Siegenden und Gewinnenden sein.

Die Revolution und der Bruch mit der Bourgeoisie in Rußland.

Zur demokratischen Konferenz. Von Karl Radek. (Schluß)

Natürlich dachten die russischen Kapitalisten nicht daran, sich die Wegger selbst auszuwählen. Sie nahmen Teil an der Regierung nicht um die Revolution zu stützen, zu fördern, sondern um sie zu hemmen auf Schritt und Tritt.

Sie schrieben über die Desorganisation der Industrie und hielten bewiesenermaßen oft die Produktion auf, obwohl Rohstoffe vorhanden waren: unter dem Vorwand, als fehlten sie. Die Banken schlugen den Städten Kreditgewährung ab, obwohl dies mit vollkommener sozialer Desorganisation drohte. Durch ihren Vertrauensmann im Handelsministerium, den berühmten Baltischinski sabotierten sie jeden Versuch der Regierung die Beziehungen zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern herzustellen; garnicht von der Lahmlegung der Arbeiterbestrebungen auf Kontrolle der Profite zu sprechen, ohne die das Proletariat die begründete Vermutung hat, daß während ihm Mäßigung gepredigt wird, die Kapitalisten nach wie vor dem Staat die Haut über die Ohren ziehen. Sie verschleppten jedes Gesetz, das die Bauern ihrem Ziele, der Ergreifung von Grund und Boden, näher bringen könnte. Sie unterstützten die Bemühungen der Generallität zur Wiederherstellung des Regimes der Gewalt in zur Armee, was die Soldatenmasse nur in der vollkommen berechtigten Ueberzeugung bestärkte, daß sie als stummes willenloses Werkzeug fremder Interessen gebraucht werden sollen.

Indem die kapitalistischen Vertreter in der Regierung jede schöpferische Arbeit zugunsten der Massen hinderten

und die Staatsgewalt zu immer neuen Repressalien gegen die Arbeiter und Bauern anspornten, gruben sie einen Abgrund zwischen den Trägern der Revolution, den revolutionären Volksmassen und der revolutionären Regierung. Dadurch wurde ebenso sehr ein Staatsstreich der Konterrevolution, wie eine neue revolutionäre Erhebung vorbereitet.

Die kleinbürgerliche Demokratie sammelte sich, am Abgrunde stehend, zur Abwehr. Dank der Energie der Arbeiterschaft, der revolutionären Treue der Soldaten, die fühlten, daß der Sieg der Konterrevolution sie von ihren beiden Zielen: der Freiheit und dem Boden, entfernt, wurde nicht nur der Staatsstreich im Keime erstickt, sondern die Situation mit einem Ruck zugunsten der Demokratie geändert. Die Volksmassen bekamen das Gefühl ihrer Kraft und der ihnen seitens der Konterrevolution drohenden Gefahr. Im Lager der kleinbürgerlichen Demokratie fand ein Ruck nach links statt. In der menschwewikischen Partei, in der Sozialisten-Revolutionäre, verschwand die Mehrheit, die bisher mit aller Energie die Koalition mit den Kadetten vertrat.

Der Schrei der Potrefrow: Lenin naht! — so ist wörtlich ein Artikel Potrefrows, eines der hervorragendsten menschwewikischen Schriftsteller im „Denj“ betitelt — der Schrei, die Bolschewiki seien gefährlicher als die Kornilows, half nicht. Die Lehren des halben Jahres der Revolution haben das ihrige getan. Der Ruck der Mehrheit der kleinbürgerlichen Sozialisten nach links soll nicht überschätzt werden. Es liegt erst das Eingeständnis des Bankrotts der Politik der Koalition mit dem Kapital vor, und die Fassung der Telegramme der Petrograder Agentur erlaubt nicht einmal sicher zu sagen, ob sich die demokratische Konferenz gegen die Koalition mit der kapitalistischen Bourgeoisie überhaupt oder nur gegen die Koalition mit den Kadetten ausgesprochen hat. Sollte nur das letzte geschehen sein, dann steht noch eine Periode von Experimenten mit bürgerlichen Elementen vor, die sozial nichts als ihre eigene Unfähigkeit zur revolutionären Politik repräsentieren.

Aber man soll die Linksschwenkung der kleinbürgerlichen Führer auch nicht unterschätzen. Je tiefer sozial die Wurzel ihrer bisherigen Koalitionspolitik liegen — und die Koalitionsdoktrin ist nur der ideologische Ausdruck der Abhängigkeit des Kleinbürgertums von Kapital — desto höher muß der Druck eingeschätzt werden, den die Ereignisse und die kleinbürgerlichen Massen auf sie ausgeübt haben, bis sie sich aus den Banden der Koalitionspolitik befreit haben. Sie haben natürlich ihre kleinbürgerliche Ideologie, ihr Mißtrauen in die Kräfte der Volksmassen nicht aufgegeben. Es werden Kämpfe von ungeheurer Schärfe notwendig sein, bis sie die Konsequenzen des Bruches mit dem Kapital ziehen werden.

Ganz abgesehen von den sehr wahrscheinlichen Versuchen noch mit „fortschrittlichen“ kapitalistischen Elementen anzubandeln, was ein reiner Verlust der in der Revolution sehr teuren Zeit ist, so werden sie lange nicht verstehen, daß der Bruch mit der Bourgeoisie in Rußland einen Bruch mit der europäischen Bourgeoisie nach sich ziehen muß. Umgekehrt sind jetzt Rüttschwüre der Treue den Alliierten gegenüber zu erwarten.

Aber die Logik der Tatsachen ist stärker als die Anlogik politischer Führer und ihrer Richtungen. Der

Bruch mit der Bourgeoisie wird seine Folgen haben. Wir sehen in ihm die erste große Wendung seit der Revolution.

Wird in Rußland eine Staatsmacht gebildet, die ohne Rücksicht auf die Interessen des Kapitals die Interessen des Kleinbürgertums und des Proletariats vertreten wird, dann wird sie zwar keine Wunder im Innern und außen schaffen können, aber sie wird, mit Verzweiflung gegen die kapitalistischen Erdrosselungsversuche kämpfend, die Kräfte der Volksmassen entfesseln müssen.

Die neue Koalitionsregierung.

1. Die demokratische Konferenz.

Die Idee der Einberufung der demokratischen Beratung ging aus den Kreisen der Menschwiki hervor, die während der Kornilofftage soweit das Gleichgewicht verloren haben, daß sie nicht den Mut hatten, von neuem das alte Lied anzustimmen: nur mit den Kadetten zusammen kann man Rußland retten, aber auch nicht den Mut hatten, einzustehen, daß ihre Politik vollkommen Schiffbruch gelitten hat, daß es gilt, die Gewalt in die Hände der Sowjets zu legen. Die von diesen Elementen einstweilen entgegen der jetzigen Stimmung der Mehrheit der Sowjets beibehaltene Leitung des Zentralkomitees der Arbeiter- und Soldatenräte ermöglichte ihnen die Bestimmung der Zusammensetzung der demokratischen Versammlung in einer Weise, die den Sieg der Koalitionspolitik sichern sollte. Die Arbeiterdelegiertenräte bekamen 230 Stimmen zugewiesen, die Gewerkschaften 100, die Arbeitergenossenschaften 38, dagegen die Bauernräte, die viel weniger zahlreich und aktiv sind, ebenso 230 Stimmen, wozu noch 200 Stimmen der Semstows und Gouvernements und 120 Stimmen der Neutralen, in erster Linie landwirtschaftlichen Genossenschaften, fallen. Die Vertretung der städtischen Verwaltungen, in denen in der Provinz die opportunistische kleinbürgerliche Intelligenz überwiegt, bekam 300 Stimmen zugewiesen. In der Verteilung der Mandate an die Armee wurden nicht die Soldatenorganisationen, sondern die der höheren Stufe herbeigezogen, in der die revolutionäre Intelligenz überwiegt, wozu noch die von der Regierung eingesetzten Armeekommissäre 32 und die Kosaken sogar 35 Mandate zuteilt bekamen. Somit war alles, was nur in den Kräften der Opportunisten lag, getan, um den Sieg der Koalitionsgebanten zu garantieren.

Auf das so gefüllte Auditorium wurden alle früheren Minister-Sozialisten, wie die Führer der kleinbürgerlichen Demokratie losgelassen. Die ganze bürgerliche Presse malte in den schrecklichsten Farben aus, was kommen wird, wenn die Koalition mit den Kadetten abgelehnt würde. Dann muß man sich mit den Bolschewiks verbinden und dann beginnt die Herrschaft Lenins und „seiner Kannibalen“ — wie sich so schön die „Kjetsch“ ausdrückte. Die Skobolew, Zeretelli, Beshechonow, Anksientew beteuerten, daß die Kadetten an dem Korniloff-Aufstand unschuldig seien, daß sie nie die Regierungsarbeit sabotiert haben, daß ohne die Hilfe der Bourgeoisie die Revolution der Vernichtung ausgeliefert sein wird.

Die Bolschewiks, Kamenev, Trozky, Rjesanow, Milutin, Schlapnikow, die linken Sozialisten-Revolutionäre Rankow, Marie Spiridonowa, Ustinow, der Sozialdemokrat Stieklo, sie alle stellten die Bilanz der Koalitionsregierung auf, die den Kampf um den Frieden verraten hat, untätig der Desorganisation der Wirtschaft zuschaut, die unfähig der Armee das Vertrauen zu ihren Leitern einzulösen, die durch ihre Latenlosigkeit die Anarchie auf dem flachen Lande erzeugt. Sie lehnten die Koalition mit den Kadetten ab, aber gleichzeitig wiesen sie auf das Utopische des Versuchs ohne die Kadetten, d. h. die organisierten Vordereihen der Bourgeoisie eine Koalition mit dem Bürgertum zustande zu bringen.

Nur wenn die Volksmassen, die Arbeiterklasse und das Kleinbürgertum, sich verbinden, wenn sie alle Rücksichten auf die Interessen des Kapitals fallen lassen, können sie die Revolution retten, wie schwer auch der Weg sein mag, den sie betreten. Ihr sollt euch mit den Kadetten verbinden? rief der Genosse Rjesanow, der von der Generalkommission der Gewerkschaften delegiert war. Und er las einen Leitartikel der „Kjetsch“ vom 12. September über den Korniloffischen Aufstand vor: General Korniloff ist kein Reaktionär, seine Ziele haben nichts gemein mit der Konterrevolution, das bezeugen seine Erklärungen, die durch ihre Schlichtheit am besten das Herz und Hirn dieses Soldaten ohne Hintergedanken charakterisieren. General Korniloff sucht den Weg zum Sieg über den Feind, den Weg, auf dem das Land zur konstituierenden Versammlung gebracht werden könnte, in der es seinen Willen ausdrücken wird.

Wir können desto leichter uns dieser Formulierung der nationalen Ziele anschließen, als wir dasselbe in denselben Worten lange vor dem General Korniloff ausdrückten. Ja, sie fürchteten nicht zu sagen, General Korniloff verfolgte dieselben Ziele, die wir für die Rettung des Vaterlandes absolut notwendig halten. Sie fürchteten doch es zu bekennen und entfernten den Artikel aus dem Satz der „Kjetsch“: Rjesanow legte ihn im Korrekturabzug vor. Der Artikel, der erscheinen sollte, bevor noch der Aufstand Korniloffs mißlungen war, zeigt die Kadetten offen als seine Helfershelfer. „Ihr sucht uns einzuschüchtern mit der Prophezeiung, daß die Bourgeoisie uns mit ihrem Hass verfolgen wird, falls wir sie von der Regierungsgewalt ausschließen“, führte Marie Spiridonowa aus; „aber wir sind schon vom Haß umringt, der Unterschied in der Lage wird nach dem Bruch mit der Bourgeoisie nur darin bestehen, daß wir dann freie Hände haben werden.“

So ging es drei Tage lang. Als die erste Abstimmung vorüber war, sahen sich die Führer der kleinbürgerlichen Demokratie verdutzt an. Für die Koalition fielen 766, gegen 688 Stimmen, bei 38 Enthaltungen. Das war eine eklatante Niederlage der Anhänger der Koalition mit der Bourgeoisie. Die Hälfte der Konferenz hat sich überhaupt gegen die Koalition mit dem Bürgertum ausgesprochen. Der soziale Sinn dieser Niederlage, ihre vernichtende Bedeutung für den Teil der kleinbürgerlichen Demokratie, der sich auf die Arbeiterklasse zu stützen sucht, ergibt sich noch krasser, wenn man die Zahlen der Abstimmung näher prüft.

Von den Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte

stimmten: gegen die Koalition 192, für 83. Von den Vertretern der Gewerkschaften 139 gegen, für 32. Selbst von den Vertretern der Bauerndelegiertenräte stimmten nur 102 für, 70 gegen; die Delegierten der Kommunen trennten sich fast in gleiche Teile: 114 für die Koalition, 101 dagegen. Die Vertreter der Semstows und der Gouvernementskomitees stimmten in ihrer Mehrheit gegen die Koalition: 29 gegen 9. Nur unter den Vertretern der bäuerlichen Genossenschaften finden sich 140 Stimmen für die Koalition, dagegen eine Minderheit von 23. In der Vertretung hielten sich die Anhänger und Gegner der Koalition die Wage: 64 für, 54 dagegen.

Was bedeutet das alles zusammen? Die überwältigende Mehrheit der Vertreter der Arbeiterklasse hat sich überhaupt gegen die Koalition mit der kapitalistischen Bourgeoisie ausgesprochen. Ja, starke Teile des Kleinbürgertums sind entschlossen zum Bruch mit der Bourgeoisie. Als das Amendement, das die Kadetten aus der Regierung ausschließt, zur Abstimmung gelangte, zeigte es sich, daß sich die Mehrheit der Vertreter dagegen aussprach: für die Koalition mit den Kadetten sprachen sich nur 493, gegen sie aber 595 Stimmen. Zeretelli, Hoß, Tschaidse, Uksientew, Dan, blieben in der Minderheit. Sonst brachte die demokratische Konferenz, trotz ihrer zu Ungunsten der Arbeiterklasse künstlich gestalteten Zusammensetzung, den Sieg der Gegner der Koalition mit dem kapitalistischen Bürgertum.

In diesem Moment setzten aber Einflüsse ein, die das Resultat der Abstimmungen eskamottieren. Die telegraphischen Nachrichten klären die Gründe des Umschwungs nicht auf. Es bleibt nichts übrig, als sie zu enträtseln suchen, bis die russischen Zeitungen eine Aufklärung bringen. (Schluß folgt.)

Der Arbeiter- und Soldatendelegiertenrat.

Von Karl Radek.

Als im Jahre 1905 die Revolution in Rußland dem Zarismus die Zugeständnisse des Manifestes vom 31. Oktober abgerungen und so einen Ellenbogenraum für den weiteren Kampf gewonnen hatte, schufen sich die Arbeitermassen der Industriezentren ein Kampforgan, wie es früher die Geschichte des revolutionären Kampfes nirgends gesehen hat.

Die französische revolutionäre Bourgeoisie versammelte sich in Kaffees, in politischen Klubs, in deren Beratungen sie ihren Willen formte. Das Organ ihres Kampfes war das Parlament. Die Volksmassen sammelten sich in den Straßen, in den städtischen Rayonorganisationen, den Sektionen, die nicht nur ein Laboratorium ihres Willens, sondern ihr Kampfesorgan waren: des Druckes auf das Parlament. Alle diese Organisationsformen der revolutionären Demokratie waren von gemischter Klassenzusammensetzung, mit überwiegendem Kleinbürgertum. Jede von ihnen stellte ein Organ zur Ausführung eines besonderen Zweckes aus, keine von ihnen umfaßte das ganze Leben der revolutionären Masse.

Wie es dem kleinen Handwerker in den Vorstädten geht, wie der Manufakturarbeiter in der Manufaktur schuftet, darum kümmerte sich die Sektion wenig, das Parlament am wenigsten. Sie waren in erster Linie Organe der Staatseinrichtung, die ökonomischen Fragen

interessierten sie nur insoweit, als es sich um die Aufhebung der Vorrechte des Feudalismus handelte. Das entsprach vollkommen dem kleinbürgerlichen Charakter der Revolution. Der Kapitalismus dehnte und streckte sich erst zu seinem Siegeslauf; die von ihm erzeugten Leiden wurden noch nicht zum Ausgangspunkt einer Massenaktion gegen ihn, zu seiner Ersetzung durch eine höhere Form der gesellschaftlichen Organisation und der Kleinbetrieb konnte sich die Massen nicht zusammenballen, die Produktionsform direkt konnte noch nicht zur Grundlage der politischen Macht- und Kampforganisation werden.

Die Revolution des Jahres 1905 fand in Rußland unter Bedingungen statt, die das industrielle, in ungeheuren Betrieben zusammengeballte Proletariat, die Sklaven der modernen industriellen Plantatoren, der Putiloff, Dvuchoffwerke, der Wersten und Gruben zum Hauptträger machte. Instinktiv fand das Proletariat in der durch den Kapitalismus geschaffenen Produktionsorganisation die Grundlage für seine politische Organisation. Es wählte Fabrikorganisationen, die seinen Kampf um alle seine Bedürfnisse führten: um Brot und Freiheit, um eine Arbeitszeit, die ihm nach dem schweren Robot für den Kapitalisten noch die Möglichkeit ließ, an seine Befreiung zu denken.

Die Zusammenfassung der Proletarier in der Fabrik bildete dann die Grundlage zu ihrer Zusammenfassung zur revolutionären Kraft in der Stadt. Die Vertreter der Fabrik versammelten sich und so war der Arbeiterdelegiertenrat entstanden, das Organ des revolutionären Kampfes der ganzen Arbeiterklasse der ganzen Stadt. Und wie sich im Leben des Proletariats sein Streben nach einem Stück Brot mehr, nach dem Achtstundentage, nach einer menschlichen Behandlung in der Fabrik von seinem Kampfe gegen die Unterdrückung durch die Staatsorgane nicht trennen ließ, so war der Arbeiterdelegiertenrat nicht nur ein Organ des Kampfes gegen die zarische Regierung, sondern auch des Kampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung. Er suchte ebenso um die Republik, wie um die Verkürzung der Arbeitszeit.

Der bürgerliche Parlamentarismus ist nicht nur ein Organ der Vertretung der Volksmassen, sondern auch ihrer Zerrüttung, ihrer Beherrschung im Interesse des Kapitalismus. In ihm tragen selbst die die Interessen der Arbeiterschaft vertretenden Abgeordneten die Tendenz in sich, sich von der Arbeiterschaft abzuwenden, eine sie beherrschende Oligarchie zu bilden, die dank der besseren Kenntnis der sozialen Zusammenhänge, dank der Befreiung von der kapitalistischen Fron ein Übergewicht über die Masse ihrer Mandatäre besitzt: diese werden zur Rolle der Statisten heruntergedrückt. Der Arbeiterdelegiertenrat überwindet diesen Charakter der Vertretungskörperschaften als Beherrschungsorganisationen. Die zu ihm entsandten Arbeitervertreter bleiben in der Fabrikarbeit, sie teilen alle Leiden und Freuden der Arbeiterklasse, sie kommen von der Drehbank und dem Bessmerofen in den Rat der Revolution und kehren von dem Beratungsjaal in die Hölle der Ausbeutung zurück. Und haben sie bei ihrer Arbeit in dem Delegiertenrat neue Einsichten gesammelt, so dienen diese nicht zur Beherrschung der Masse, sondern sie müssen ihr Allgemeingut werden.

Der Arbeiterdelegiertenrat verfügt über keine Gewaltmittel über die Masse, sein einziges Gewaltmittel ist die Masse selbst. Will er sie zu einer Aktion bewegen oder von einer abhalten, so muß er mit ihr all sein Wissen teilen, so muß er sie zu seiner Höhe heben. Nun, Parlamentsvertreter der Arbeiterklasse wollten es auch, wenn sie keine pflichtvergessenen Politikaster waren, die auf dem Rücken der Arbeiterschaft heraufgeklettert sind um persönlicher Vorteile willen. Aber dies Bemühen der besten Arbeitervertreter hat in sogenannten friedlichen Zeiten seine Schranke nicht nur in der Stumpfheit der breitesten, von Not und Elend zermürbten und niedergedrückten, zum geistigen Leben unfähig gemachten Volksmassen: deswegen ist der Gedanke, als könne man die Arbeitermassen im Kapitalismus bis zu Ende organisieren und aufklären, ein utopischer Gedanke.

In nichtrevolutionären Zeiten leistet die Arbeitermasse ihre unermessliche Arbeit nur an den Fundamenten der Gesellschaft, in der Produktion. Am Ueberbau handieren die Vertreter des Kapitals, die den Staat beherrschen, sie lassen zu ihrer Flickarbeit höchstens die kleine Anzahl der Arbeiterparlamentarier zu, für die Arbeitermassen ist Ruhe die höchste Bürgerpflicht. Die Revolution, das ist der Staatsumbau durch die Volksmassen selbst: sie erschüttern die alten Fundamente, reißen sie aus, mauern an den Grundlagen, bauen ein neues Haus für die Menschheit, und darum lechzen sie nach Wissen. In dem Zeitalter des entwickelten Kapitalismus hat die russische Revolution des Jahres 1905, weil ihre Kolonnen aus dem industriellen Proletariat bestanden, auch die Form der Zusammenfassung der Massen zum Kampfe gefunden.

Die Revolution des Jahres 1917 griff natürlich auf den Arbeiterdelegiertenrat zurück, der in den Herzen der Masse lebendig war. Noch knatterten die Maschinengewehre auf den Straßen Petrograds und schon fanden die Wahlen in den Fabriken statt, schon eilten die Arbeiterdelegierten nach dem Taurischen Palast, dem Symbol des Sieges der Konterrevolution des Jahres 1907, dem Sitz der zarischen Duma, um dort, wo man in den schwarzen Jahren der Konterrevolution die Stimme der Arbeiterschaft erdrücken wollte, nicht nur das Parlament der Arbeit, sondern die revolutionäre Waffenschmiede zu eröffnen. Aber der Arbeiterdelegiertenrat des Jahres 1905 ist nicht auferstanden. An seiner Stelle entstand der Arbeiter- und Soldatenrat.

In der russischen Revolution bildet das Proletariat die treibende Kraft. Aber sie ist keine rein proletarische Revolution. Die nichtgelöste Agrarfrage verleiht der Bauernschaft eine große revolutionäre Bedeutung. Aber das Bauerntum lebt zersplittert und in gewöhnlichen Bedingungen der Revolution könnte es niemals mit der Arbeiterschaft um die führende Rolle in der Revolution kämpfen. Aber der Krieg hat die Bauern als organisierte Macht auf die Bühne der Geschichte geworfen, als die Armeen, die in ihrer Mehrheit bäuerlicher Herkunft sind. Ein Teil der Armee hat in Petrograd aktiv an der Seite der Arbeiter gekämpft. Die Mehrheit der Armee an der Front stellte sich auf die Seite der Revolution. Das Proletariat hatte nicht nur kein Interesse sich von der Armee abzuwenden, sondern umgekehrt, es hatte jedes

Interesse die Armee mit sich zu verbinden, sie aus dem Banne des Einflusses der zarischen Offiziere zu reißen. Darum forderten die Führer des Proletariats die Soldaten sofort auf, überall Vertreter zu wählen und sie in den Arbeiterdelegiertenrat zu entsenden.

Je intimer die Verbindung zwischen Armee und dem Delegiertenrat, desto gesicherter die Revolution. So wählte jede kleinste Einheit der Armee ihre Vertreter in den Arbeiterdelegiertenrat. Da aber die Versammlungen des Arbeiterdelegiertenrates nicht arbeitsfähig wären, wenn sie zu groß wären, so kam es, daß die Fabriken nur je einen Vertreter auf größere Arbeitereinheiten bekamen. Im Resultat bekamen die 300000 Petrograder Fabrikarbeiter eine sechsmal kleinere Vertretung als die 150000 Mann der Petrograder Garnison. Ähnlich war es in der Provinz. Die Verwandlung des Arbeiterdelegiertenrates in den Arbeiter- und Soldatenrat bedeutete somit die Verwandlung des proletarischen Kampforgans in ein Organ der revolutionären Demokratie überhaupt, in ein Organ also mit überwiegender, und das selbst in künstlichem Ausmaße, kleinbürgerlichen Mehrheit.

Die Bauernsoldaten schleppten nicht nur die Bleigewichte ihrer politischen Traditionen mit sich, nicht nur die Last ihrer Kultur- und Bildungslosigkeit, sondern sie bildeten auch sozial keine einheitliche Masse. Ganz abgesehen von allen kleinbürgerlichen Elementen, die von der Bourgeoisie assimiliert, an ihren großen Wagen ihr Wägelchen angebunden haben, politisch vollkommen im Banne der liberalen Partei sich befanden. Die Bauernmasse selbst hat in ihrer Mitte eine Masse von Elementen, die die Dorfbourgeoisie darstellen, die nicht von der Revolution, der Konfiskation des feudalen Großgrundbesitzes, sondern von der ruhigen kapitalistischen Entwicklung ihr Heil erwarten. Sie haben durch Bucher manchen Bauern um Grund und Boden gebracht, sie hoffen beim Steigen der Getreidepreise ihren Großgrundbesitz zu vergrößern. Sie fürchten die Revolution, weil sie unter der Lösung der Konfiskation des Grundbesitzes segelt, der die Norm übersteigt, die ein Bauer mit seiner Familie bebauen kann. So kamen mit den Soldatenvertretern nicht nur kleinbürgerliche, sondern sogar konservative Elemente in die Arbeiter- und Soldatenräte.

Der kleinbürgerliche Charakter des Arbeiter- und Soldatenrates wurde noch durch die Umschichtung in der Arbeiterschaft selbst verstärkt, die sich während des Krieges vollzogen hat. Massen industrieller Arbeiter wurden eingezogen, am stärksten die Jahrgänge, die vor zehn Jahren die Revolution mitdurchgekämpft haben, oder unter ihrem Einfluß aufgewachsen sind. Vom Dorfe, aus den halb-bäuerlichen Elementen der Stadtkutscher, niederer Dienerschaft rekrutieren sich die Räder der neuen Industrieproletarier. Sie werden verstärkt durch Hunderttausende Frauen, die erst in der Fabrik in die Reihen der kämpfenden Arbeiterklasse hineingezogen werden. Diese ganze Masse hat weder politische Traditionen, noch politische Schulung, sie lebt noch im Banne der Ehrfurcht vor dem Baron, dem Herrn, der allein in stande ist, die Staatskutsche zu leiten.

Aus dieser uneinheitlichen Zusammensetzung des Arbeiter- und Soldatenrates ergab sich seine Unfähigkeit zu einer einheitlichen proletarischen Politik. Die Voraus-

setzung dieser bilden: rücksichtsloser Klassenkampf und seine Internationalität. Aber die Bauern stehen nicht im direkten Gegensatz zur industriellen Bourgeoisie: nur indem diese sich als Verteidigerin des Sinkertums allmählich demaskiert, sehen sie in ihr den Feind. Und die Internationalität des Kampfes um den Frieden? Insofern sich die Bauern zu ihrer Verständnis emporschwingen können, so ist es die Idee der Uebereinkunft über den Kampf gegen den Krieg. Wie utopisch sie sein mag — nur im Kampfe selbst können die Massen eine internationale Front formen — sie scheint den Bauern die einzige Gewähr dafür zu bilden, daß der Krieg „gerecht“ endet. D. h. der Bauer will dem „anderen“ nichts rauben, aber er will sich durch einen Kontrakt versichern, daß auch ihm nichts genommen wird.

Der Kampf zwischen dem proletarischen und dem kleinbürgerlichen Element füllt die Geschichte des ersten halben Jahres der Sowjets und der Revolution aus. Diese Geschichte sichert die Bolschewikis vor jeder Illusion über die Bedeutung einer eventuellen Uebernahme der Gewalt durch die Sowjets. Nehmen die Sowjets die Macht in die Hand, so bedeutet das nur, daß sich die kleinbürgerliche Masse von der Gegensätzlichkeit ihrer und der kapitalistischen Elemente überzeugt hat. Aber es bedeutet nicht, daß sie das Wesen dieses Gegensatzes, die Wege und Mittel seines Austragens, kennt und versteht. Die Entscheidung der kleinbürgerlichen Massen, die Macht in die Hände zu nehmen, wurde durch den Einfluß ihrer quasi-sozialistischen Führer ungeheuer verzögert; derselbe Einfluß wird auch verhindern, daß die Massen schnell die Lehren ihrer Fehler erkennen. Die sozial schwankende Position des Kleinbürgertums wird noch schwankender, dank dem kleinbürgerlich-sozialistischen Wippeltaktik ihrer Führer.

Das Ergreifen der Macht durch die Sowjets würde vorerst die direkten kapitalistischen Interessen als Bleigewicht der proletarischen Politik aus der Regierung wegräumen, aber keinesfalls die bürgerliche Ideologie, die die Rücksichtnahme auf die Interessen des Bürgertums diktiert. Somit würde die Uebernahme der Macht durch die Sowjets zwar den Kampf gegen die kapitalistische Konterrevolution erleichtern, aber nicht verhindern können, daß jede Etappe dieses Kampfes neue Kämpfe innerhalb der Sowjets, zwischen Proletariat und Kleinbürgertum entfachen würde.

Aus unserm politischen Tagebuch.

16. Oktober.

Was ist der Zimmerwaldismus? Ein Herr d'Arjac, ein ehemaliger belgischer Anarchist, hat das Rätsel gelöst. Die Zimmerwalder Bewegung ist, wie der Bolschewismus, eine Erfindung deutschfreundlicher Politiker, eine ernste Gefahr, welche die westlichen Demokratien und die Zivilisation bedroht. Ihr eigentlicher Erfinder ist Herr — Dr. Südekum! In dieser ersten Zeit ist gewiß etwas Stoff zur Erheiterung notwendig.

Die Leute, welche man die gute Gesellschaft nennt, zeichnen sich oft nur durch die größere Verfeinerung ihrer Laster aus, und vielleicht verhält es sich mit diesen, wie mit den Giften, von denen die feinsten auch die gefährlichsten sind.

Montesquien (Perische Briefe).

Feuilleton

Die Seele Chinas.

(Schluß)

Sieghafter Mut.

Sch glaube fest an die Macht und Größe der Hoffnung, jeder Mensch lebt in einer doppelten Welt. Er lebt in einer Welt der realen Wirklichkeit und in einer Idealwelt, in einer gegenwärtigen und in einer kommenden. Die wirkliche und gegenwärtige Welt ist mit den Sinnen zu erfassen, die kommende Welt, die Idealwelt, wird von der Hoffnung umspannt. Auch das Gegenwärtige lag einst schwächer in der Vergangenheit und kam zu Gestalt und Wesen, und was die heutige Zeit ahnend birgt, wird einst mit Macht hervorbrechen, jetzt liegt die Zukunft wie ein Keim in der Gegenwart, die Gegenwart aber steht im Elternverhältnis zur Zukunft, das ist der große Unterschied des Menschen vom Tier, und das erhebt die Kulturmenschen über das Barbarentum. Aus der Hoffnung erwächst die Tatkraft, und wenn sie zur Vollendung kommt, steht sie als gefahrtragende Macht da.

So hat jeder heldenhafte Mensch ein leuchtendes Ziel, eine Welt vor sich, die er als seine eigentliche Heimat sieht, in der er weilen möchte. Und wenn seine Hoffnung auch ins Ungeheuerliche und Unbegrenzte geht und sich wie ein Nebelgebilde verliert; der Fuß trägt ihn, den hoffnungsvoll Harrenden, mit jedem Tage seinem Idealbild näher.

Und die Ursache seiner Hoffnung liegt teils in der sich um ihn ausbreitenden Sinnenwelt (in den ökonomischen und sozialen Verhältnissen. Anmerkung des Einsenders), teils in der Idealwelt, nach der er trachtet. Er spart weder Gedankenarbeit noch Schweiß des Antlitzes; er schont weder Hände noch Füße. Warum? Nur um den großen Wechsel zu erleben, wo die jetzige Welt seines Daseins sich in das Gebäude seiner Idealwelt verklärt. Es ist, als ob die Götter zu ihm sprächen: „Wirf dein Leben in die Waagschale, und du wirst ein anderes, höheres Leben gewinnen.“ Und der Preis, um den die Hoffnung sich ihm erfüllt, ist das rückichtslose Einlegen des Lebens in eine große Sache.

Der sieghafte Mut wird aus warmer Wahrhaftigkeit geboren. Sagt nicht einer unierer Weisen: „Ein Weib mag schwach sein, als Mutter ist sie eine Heldin!“ Warum? Weil sie von dem einen Gedanken der Liebe zu ihrem Kinde erfüllt ist. Wie wunderbar! Ein Weib duckt sich ängstlich wie ein schüchtern Vogel, aber mit ihrem Sohne im Arme überschreitet sie tausend Berge und zehntausend Ströme und ispotet der reisenden Tiere, ihre Liebe zum Kinde ist so ganz Feuer und so ganz von Wahrheit und Aufrichtigkeit erfüllt, daß ihr schwacher, hilfloser Charakter verwandelt wird.

Es liegt in der Natur des Menschen, das Leben zu lieben und den Tod zu meiden. Und doch haben unzählige das Leben um der inneren Gerechtigkeit willen, die in ihrer Brust lebte, fahren lassen. Im Buche der Kriege wird uns von einem erzählt, der auf dem Markte ein Stück Gold raubte. Als er gefangen und gefragt wurde, warum er das Gold gestohlen habe und sich nicht vor den Umstehenden gescheut habe, antwortete er: „Ich sah nur das Gold und nicht auf die umstehenden Menschen.“ Und so können wir, wenn auch nicht im Sinne des gemeinen Diebstahls, von allen diesen Helden und Heldinnen die um ihrer Ueberzeugung oder um ihrer Freiheit willen sterben, dasselbe sagen: „Sie sahen auf das Gold, nicht auf die umstehenden Menschen.“

Eine wunderbare Welt- und Selbstvergessenheit ist über sie gekommen. Was ist das? Ich kenne kein Wort im Chinesischen, das sich mit dem tiefinnigen Worte Inspiration deckt. Inspiration ist die höchste Entfaltung der Geistesenergie, befruchtet von einer überirdischen Welt. Darum ist auch solch inspirierter Mensch in stände, andere mit höherer Gewalt zu ergreifen und zu ungeheuren Anstrengungen zu begeistern. Er reißt die anderen mit sich fort in Not und Gefahr, wie in einem brennenden Hause ein schwaches Weib zu den größten Kraftanstrengungen fähig ist, wie im wilden Reiterkampfe selbst ein gewöhnliches Steppenroß mit seinem Reiter über Mauern und Wälle springt. Es ist wie ein Aufpfeilschen aller Kräfte. Schlagt auf das Wasser! Je schärfer der Schlag ist, desto höher springt es auf! Was jene Menschen sonst liebten, lieben sie jetzt nicht, was sie sonst fürchteten, fürchten sie jetzt nicht, worüber sie sonst zürnten, das rührt sie jetzt nicht, was ihnen sonst eine Ge-

fahr dächte, das wird ihnen zum leeren Schemen, und als eine Gewalt der Götter kommt über diese Helden ein todstrotzender Siegesmut.

Der sieghafte Mut wird aus tiefer Erkenntnis geboren. Im allgemeinen wird die Furcht aus der Unkenntnis hervorgehen. Wie wagt einer über einen Strom zu schreiten, dessen wirbelnde Wellen dahinschäumen, wie wagt einer über die schneegefüllten Abgründe des Gebirges zu wandern? Das Herz bebt zurück, denn es kennt die Tiefe nicht. Da erstirbt der gefahrtragende Mut, Wang-Yang-Ming lehrt das Handeln auf Grund von Erkenntnis als Ziel des Lebens, Columbus wagt sich auf Grund seiner Erkenntnis der Gestalt der Erde hinaus aufs Meer. Er wußte, dort winkte ihm eine schöne Welt jenseits der unendlichen Wasserwüste. So springt einer über Abgründe und Bergspalten, wenn er verfolgt wird, und einer mißt nicht lange wägend und wagend die Tiefe, wenn er aus einem brennenden Hause herabklettert. Er weiß, der Feind und das Feuer trachten ihm nach dem Leben. Er achtet die geringere Gefahr nicht um der größeren Gefahr willen. Ein Säugling kennt nicht die Wut der Flammen und spielt weiter. Ein Erwachsener aber entfaltet seine Kräfte in der Erkenntnis des Widerstandes. Dem Starken blüht es in heller Erkenntnis durch den Verstand: „Ich vermag dieses, ich kann jenes!“ und er wagt es. Daher bleiben so viele Sklaven des Aberglaubens, einer verderblichen Sitte, einer schlechten Obrigkeit, weil sie als Sklaven von bänklischen Erwägungen nie loskommen können und nie zu der freudigen Erkenntnis kommen, daß sie zu einem neuen Leben berufen sind.

Jugend und Alter.

Redest du aber von einem greisenhaften Volke, so schaue dir einen alten, müden Greis an. Ein Greis denkt daran, was er alles überstanden hat, ein Jüngling aber schaut mutig in das Kommen und träumt davon, wenn er sein Ziel erreicht hat, wie es dann mit ihm sein wird. Er tritt mutig auf den Weg, der vor ihm liegt, er trägt die Hoffnung im Herzen, und die Hoffnung beflügelt seinen Schritt und macht seinen Gang leicht. Und alles wird vor ihm neu von Tag zu Tag, während der Greis nur bei dem Alten, Ueberlebten weilt und seine Gedanken nicht trennen kann von längst verfunkenen Sitten und Gewohnheiten. Das Alter kommt aus grämlichen Sorgen nicht heraus, die Jugend lebt immer in dem freudigen Gefühl, daß ihr der nächste Augenblick ein unendliches Glück enthüllt. Die Sorgen verwandeln das Herz in Asche, die Freude aber macht Auge und Herz hell. Dort ist Angst, hier ist Tatkraft, hier ist Vorwärtstürmen, dort ist zagendes Weilen.

Die Jugend sieht eine neue Welt vor ihren entzückten Blicken aufsteigen, das Alter denkt an Sterben und die untergehende Sonne; die Jugend blickt in den hellen Morgen und den leuchtenden Tag. Das Alter ist wie ein abgetriebenes Lasttier, die Jugend ist wie ein wiehendes Füllen in der mongolischen Steppe. Das Alter ist wie der Follant eines alten Verikons, voller Runen und Sprüche, die Jugend ist wie ein sprudelndes Luftspiel auf der Bühne. Das Alter ist wie der Weidenbaum im Spätherbst, die Jugend wie die knospenschwellenden Bäume im Frühjahr. Das Alter steht wie eine ägyptische Pyramide am Rande der Wüste, die Jugend braust wie der sibirische Eisenbahnzug durch die Tiefen Asiens, das Alter ist wie das tote Meer, die Jugend ist wie der Fluk, der schäumend aus den Bergen hervorbraust. Nehmt tausend Bilder und zehntausend Vergleiche, so ist Alter, so ist Jugend.

Die Jugend Chinas rufe ich auf. Sie sei die Trägerin des jungen neuen Chinas. Das Alte, Vergehende stemmt sich gegen die Jugend, es verfolgt uns mit allen Machtmitteln, aber die Jugend hat die Zukunft, ihr gehört der neue Tag. Die Jugend zieht in das Haus ein, das Alter wird einziehen in die ewigen, stillen Gemächer des Todes. Die Jugend wird einziehen in das alte Haus und wird all den tausendjährigen Schmutz hinauswerfen und das Haus von Grund aus neu einrichten. Ohne Kampf geht das nicht ab. Die Erkenntnis der Jugend muß die Erkenntnis der ganzen Nation werden.

Der Reichtum, die Kraft, die Selbstzucht, die Freiheit der Jugend sei unsere Morgengabe an unser liebes, altes China. Wie singt der Dichter von der glänzenden Morgenjonne, die den Pfad des Wanderers erhellt, von dem Strom, der aus dem Gebirge herausbricht, von dem jungen Tiger, der im Tal nach Beute schreit, von dem jungen Adler, der seine Schwingen ausbreitet und im Aether schwebt — mein China, entfalte dich in deiner jungen, sieghaften Jugendkraft!

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 43

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
.. Nummderstraße Nr. 23. ..

Bremen, den 27. Oktober 1917

Einzel-Nummer 20 Bfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Bfg.,
vierteljähr. 2.50 M. o. Beitelaaßb

Inhalt:

Ein lustiges Klopffechten	Seite 325
Der Parteitag der Regierungssozialisten	„ 326
Die neue Koalitionsregierung (Schluß)	„ 328
Aus unserm politischen Tagebuch	„ 329
Feuilleton:	
Vor 400 Jahren	„ 330

Ein lustiges Klopffechten.

Erfolge, Erfolge müssen wir haben, damit unsere Politik von den Arbeitern gerechtfertigt werde. Das ist der Notschrei, der sich immer wieder dem gepreszten Herzen unserer Sozialpatrioten entringt. In ihrer Not haben sie schon das Getreide vor der Blüte geschnitten und triumphiert; Welch eine Ernte! Aber dadurch ist ihre Lage noch schlimmer geworden, denn es zeigte sich, daß die Nisteln allein gereift waren.

Was ist denn das Ergebnis dreijähriger Politik? Die Steuern tragen den alten reaktionären Stempel. Während man sich in einen Rausch der Begeisterung geredet über das große Werk der Keederliebesgabe, sah man sich in letzter Minute sogar gezwungen, dagegen zu stimmen, nachdem kluge Leute den Marsch geblassen: Rückwärts, rückwärts, Von Rodrigo, du bist auf dem besten Wege eine kapitale Dummbheit zu begehen! Und die Sozialpolitik? Ja, wo ist Sozialpolitik geblieben? Und der Friede? Stockholm hat sich trotz alles Geschreies als taube Nuß erwiesen, und die berühmte Mehrheitserklärung vom 19. Juli ist durch ihre mannigfachen Deutungen zerlegt. Und welche Hoffnungen wurden auf die Staatsmänner gesetzt, auf Bethmann, Helffrich, Groener, Michaelis! Alles ist dahin. Elegisch konstatiert der „Vorwärts“, daß von der ganzen Neuorientierung nichts übrig geblieben ist, als Versprechungen.

Nun ist auch von einer kapitalistischen Regierung angesichts der ungeheuren Belastung des Staatsetats und angesichts der durch die Kriegsgewinne stark gesteigerten Appetite der Kapitalisten, für die Arbeiter nichts wesentliches zu erwarten, namentlich nicht durch eine Politik, die im Schlepptau der Regierung geht und gehen muß. Das soziale Programm, das Wiffel dem Würzburger Parteitag vorgelegt hat, ist nichts weiter als der Wunschzettel, den das Proletarierkind dem Weihnachtsmann vorlegt in der seligen Hoffnung auf ein großes Wunder. Da aber auch der Wunderglauben unter der Last der Enttäuschungen schon ziemlich erstickt ist, so legt man sich jetzt umso kräftiger für Forderungen ins Zeug, die den herrschenden Klassen augenscheinlich nichts kosten werden.

Die Parlamentarisierung der Regierungsgewalt ist der Schlachtruß, mit dem Herr Scheidemann in das Getümmel hinabsteigt. Parlamentarisierung! Allein das Wort schon ist eine glänzende Erfindung des neuesten sozialdemokratischen Kurfes, der fleischgewordene Opportunismus. Parlamentarisierung, durchaus nicht das parlamentarische Regime. Ein paar Konzessionsnächten genügen. So schwindbüchtig das Programm ist, so hat sich doch schon ein Kämpfer gefunden, der mit eingelegter Lanze darauflosfährt. Herr Heilmann, der mit Lenß und Cunow zusammen am imperialistischen Stricke zieht, hat durch einen Aufsatz in der „Glocke“ über „Proletarisches Klasseninteresse und parlamentarische Advokatenwirtschaft“ eine ergögliche Debatte über den Parlamentarismus hervorgerufen.

Herr Heilmann ist niemals blöde gewesen, er schreckt weder vor Konsequenzen zurück noch vor der kloßigten Demagogie. So wird denn sein Aufsatz ein wunderlicher Wechselbalg von klugen Bemerkungen, hahnbüchernen Behauptungen und dem reaktionärsten Schlußeffekt. Es ist garnicht so übel, wenn Heilmann das Wesen des parlamentarischen Systems mehr karikiert als schildert, wo die Minister hin- und herfliegen von dem einen Portefeuille nach dem anderen, wie ein Minister dem anderen, eine Partei die andere ablöst, alle ängstlich bemüht, sich zu halten, immer sich aufspielend, als seien sie die allgewaltigsten Herren in ihrem Ressort, während sie doch nur Puppen sind in der Hand der alteingesessenen Bürokraten, die ruhig über jeden Prinzipienwechsel im Kabinett ihren alten Trost in ihrem alten Parteigeschirr weitergehen. Ist es auch verzerrt, so kann das Bild doch manchen begeisterten Anhänger des parlamentarischen Regimes zum Nachdenken bringen.

Aber dann die Gegenseite, das bürokratische Regime, das ist für Heilmann der Regierungsweisheit letzter Schluß. Zwar falviert er sich zunächst vorsichtig, indem er erklärt: „Die bisherige Regierungsbürokratie, die von oben bis unten fast ausschließlich konservative Domäne war und vom Volke, insbesondere der industriellen Arbeiterklasse, durch eine Weitenweite geschieden wurde, muß ihres Klassencharakters gründlich entkleidet werden.“ Aber dann folgt ein wahrer Lobgesang auf eben diese Regierungsbürokratie aus der konservativen Domäne. „In der deutschen Verwaltung leisten Hunderttausende von Beamten von unten bis oben für geringen Lohn . . . ein wackeres Stück ehrlicher und guter Arbeit.“ „Nur eine pflichtbewußte Beamtenregierung bereitet solche Sozialreformen gewissenhaft vor und führt sie, ungestört